

gemacht, höchstens in spärlichen Bruchstücken. Trotzdem gelang es mir, sie nachher mit großer Ausführlichkeit aufzuschreiben.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, noch auf eine interessante Art von Gedächtnissillusionen im Traume hinzuweisen, nämlich auf solche Fälle, wo die Illusion unter dem Drucke vorhandener Gedankenbewegungen und Wahrnehmungen zu Stande kommt. Ein Beispiel hierfür bildet folgender Traum: Mein Vater wird beim Betreten einer Kirche von dem Gedanken beherrscht, daß ich die Predigt halte. Er fragt sich: „Hat denn dein Sohn Theologie studirt? Ach ja, Philologie und Theologie“. Nachher sieht er mich auf der Kanzel stehen. In diesem Falle hatte demnach die Illusion die seit Jahren im Gedächtnis meines Vaters befestigten Spuren, daß ich in Wirklichkeit Mathematiker und Naturwissenschaftler bin, zu verdrängen vermocht.

GISSLER (Erfurt).

G. GUICCIARDI e G. C. FERRARI. **Il lettore del pensiero „John Dalton“.** Contributo alla psicologia delle piccole percezioni e dei movimenti minimi. *Riv. Speriment. di Freniatr.* XXIV (1), S. 185—238. 1898.

Die Verf. haben die Gelegenheit benutzt, in dem psychologischen Laboratorium zu Reggio-Emilia eine der Persönlichkeiten zu untersuchen, die seit CUMBERLAND im Jahre 1875 aus dem „sogenannten Gedankenlesen“ ein Gewerbe machen. DALTON, ein Nachkomme des DALTON, nach dem die Farbenblindheit benannt wird, ist ein wissenschaftlich gebildeter, sprachkundiger Mann von 30–35 Jahren, der den Grad eines Surgeon erworben hat, und unterscheidet sich von den übrigen Gedankenlesern (PICKMANN u. A. m.) zu seinem finanziellen Nachtheil dadurch, daß er alle Reclame des Wunderbaren an seinen Productionen von sich abweist und offen sagt, daß Jedermann mit etwas Geduld und Uebung dasselbe machen könne, wie er. Das ist allerdings nicht ganz wahr. Denn D. besitzt natürliche und künstlich gesteigerte Fähigkeiten, die nicht Jedermanns Sache sind, wie es sich bei den Prüfungen herausstellte, denen er mit denselben Tests, wie seiner Zeit „Zaneboni der Rechenkünstler“ (vgl. *diese Zeitschr.* Bd. XVI, S. 314) in demselben Laboratorium unterworfen wurde. — Während seine Sinnesorgane, das Gehör ausgenommen, nichts Außerordentliches leisteten, Gesichtsschärfe und Geruch sogar etwas stumpfer befunden wurden, war das Gedächtnis für Zeit und Raum hochgradig entwickelt. Er selbst gab an, daß er sich ungemein leicht orientiren könne und nie einer Uhr bedürfe, außerdem sei er für Witterungsverhältnisse, Luftdruck etc. äußerst empfindlich. Sein rasches Auffassungsvermögen und Gedächtnis insbesondere für Gesichtseindrücke zeigte sich bei dem test der Funkenbeleuchtung eines 7stelligen Wortes im Dunkelraum, ebenso die Sicherheit seiner Handbewegungen beim Punktiren, beim Theilen von Linien, das Gedächtnis für Worte, Farben, geometrische Formen. Die Abschätzung von Gegenständen nach Form, Materie und sogar Farbe, die ihm bei geschlossenen Augen in die Hand gegeben wurden, bezeugten nicht nur D.'s stark ausgebildetes Tastvermögen, sondern auch seine gespannte Aufmerksamkeit; seine Kunst der Analyse und der Combination, welche letztere sich auch bei der Aufgabe kund gab, den ersten Einfall zu bezeichnen, der sich an eine große Reihe gegebener

Worte anknüpft. — Alles zusammengekommen, der scharfe Blick, die umsichtige Aufmerksamkeit und das ungewöhnliche Gedächtniß, sowie die Combinationsgabe, theils natürliche, theils künstlich durch festen Willen gepflegte Anlagen, befähigten D. in hohem Grade zur Ausführung der vom Publikum verlangten Kunststücke des Gedankenlesens.

Das Kunststück besteht gewöhnlich in der Aufgabe, eine irgendwo versteckte Nadel aufzusuchen, die gefundene einer gewissen Person anzuheften, oder damit einen Buchstaben auf der bestimmten Seite eines Buches zu bezeichnen u. dergl. m.

Es geschieht indess nur mit Hülfe einer Mittelsperson, die der Künstler an der Hand ergreift und mit sich auf die Suche herumführt. D. ist in der Wahl dieser Mittelsperson sehr bedächtig, da von ihr das Gelingen des Versuches abhängt.

Indem er die Physiognomie der ihn umgebenden Gesellschaft mustert, erspäht sein psychologischer Scharfblick die für seinen Zweck geeignetsten Personen, die er überdies zuvor prüft, indem er aus der Art ihres Händedruckes sich eine Art von „Muskelvocabular“ zusammenstellt, aus dem er die Richtung seines zu nehmenden Weges erkennt, das Ja oder Nein, die Nähe oder Entfernung vom Ziele.

Danach und aus ihrem Gang, Athemholen, ihren Blicken unterscheidet er die guten von den schlechten Sujets. Als letztere erscheinen ihm die zerstreuten, deren Muskeln gar nichts sagen, dann die absichtlich schweigsamen, die ihn zu täuschen suchen (insbesondere Aerzte) und die hochgradig nervösen. Gute Sujets sind die willig folgsamen, die im Gelingen des Experimentes eine Ehre sehen, und gewissermaassen von dem Führer suggestionirt sind. Uebrigens spielt bei dem ganzen Vorgang auch die erwartungsvolle Stimmung des Publikums mit, die sich in Ausrufungen des Beifalls oder des Gegentheils Luft macht und dem Suchenden damit auf die Spur hilft. Die ganze Sache, die vorzugsweise in England als *Willing game* in erlesenen Kreisen betrieben wird, ist also wirklich nur ein Spiel, das auf der physiologischen Thatsache beruht, wonach jede Wahrnehmung und Gemüthsbewegung von Muskelbewegung, in diesem Falle von den feinsten, und unter gewöhnlichen Umständen kaum wahrnehmbaren Bewegungen begleitet sind. Freilich gehört, um diese zu deuten und die Gedanken der Willer zu errathen, eine bis ans Krankhafte grenzende Feinfühligkeit dazu, wie sie D. nebst anderen Gaben besitzt. — Ihm selbst wie den Verff. ist es zu danken, daß alles Mystische des Gegenstandes, von dem sogar ernsthafte Forscher seinerzeit sich täuschen ließen, eine Erklärung gefunden hat.

FRAENKEL.

R. DE LA GRASSERIE. **La catégorie psychologique de la classification, révélée par le langage.** *Rev. philos.* B. 45, Nr. 6, S. 594—624. 1898.

Verf. bezeichnet als das Ziel der Classification, daß jedes Ding in einer Weise placirt wird, daß wir schon daraus seine Definition, Beziehungen, Grenzen, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten mit allen anderen Dingen erkennen. Künstliche Classificationen gehen dieser wahren genealogischen oder causativen voraus. Die vorliegende Abhandlung will an der Hand der Sprache den classificirenden Instinkt erkennen.